

## Die Beziehungen zwischen Schlesien und der Zips – ein historischer Überblick

1803 schrieb Samuel Bredeczky, dass eine Beschäftigung mit Geschichte aus dem Grunde interessant sei, dass „ein jeder Mensch gern erzählen [hört], welches Schicksal im Allgemeinen die Menschheit und besonders seine Vorfahren hatten, wie sie allmählich weiter gekommen sind.“<sup>1</sup> In diesem Sinne soll dieser Beitrag der Frage nach den Verbindungen nachgehen, die über Jahrhunderte zwischen Schlesien und der Zips bestanden.

Die Region Zips liegt am Fuß der Hohen Tatra und bildet ein so genanntes Komitat<sup>2</sup> im äußersten Norden des früheren Königreichs Ungarn. Zur Zeit des Königreichs konnten hier mehrere autonome Verwaltungsbezirke entstehen: das Gebiet der Zehn Lanzenträger, das Große Komitat sowie die Freistädte Leutschau und Käsmark. Zwischen 1802 und 1876 wurden diese Regionen zu einem einzigen Bezirk vereinigt, der 1920 zwischen Polen und Tschechoslowakei geteilt wurde. Für die Kulturwissenschaftler stellt diese Region mit ihrem durch Jahrhunderte entwickelten multikulturellen und pluriethnischen Charakter ein ganz interessantes Paradigma dar: Das Gebiet gehörte politisch zu Ungarn, war durch die Politik der Habsburger mit den protestantischen Zentren in Deutschland und mit Wien verbunden und charakterisierte sich durch Kommunikationsprozesse auf einer trans-

---

<sup>1</sup> Bredeczky, Samuel: Das Kolonie-Wesen in Ungarn. 1803. Hier zit. nach Balogh, András – Tarnói, László: Literatur und Kultur im Königreich Ungarn um 1800 im Spiegel deutschsprachiger Prosatexte. Budapest 2000, S. 94.

<sup>2</sup> Komitat ist die deutsche Bezeichnung für die regionalen Verwaltungseinheiten Ungarns, einschließlich des ehemaligen Königreichs Ungarn. Die Komitate werden auch als „Gespanschaften“ bezeichnet.

lokalen Ebene.<sup>3</sup> Bis zum Ende des 18. Jahrhundert beherrschte Mehrsprachigkeit den Alltag der Bürger, die bedingt durch ihre Heimat, Arbeitsstätte, Bildung und Herrschaftsverhältnis aus den unterschiedlichen Sprachkontexten kamen.<sup>4</sup> Dies galt gleichermaßen für die Zips und für Schlesien und führte im Laufe der Jahrhunderte zu regen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den benachbarten Regionen.<sup>5</sup>

Die Geschichte der Zips und damit auch der Beziehungen zu Schlesien beginnt schon im 11. Jahrhundert, als die ersten Siedlungen von Schlesiern gegründet worden waren. Die weitere Entwicklung verdankt die Region den „Gründern“, dessen Herkunft aufgrund der historischen Dokumente nicht mehr sicher festzustellen ist. Auf der Basis der Mundartforschung kann man aber davon ausgehen, dass sie aus Bayern und Ostfranken in das Göllnitztal, also in die Unterzips kamen und sich dort niederließen. Sie errichteten dort Göllnitz, Schwedler, Schmölnitz und Dobschau. Nach Schröer, der in den sechziger Jahren einen solchen Mundartvergleich ausgearbeitet hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese ersten Siedlungen in den Bergstädten der Zips und in Siebenbürgen gleichzeitig errichtet wurden und derselben Auswan-

<sup>3</sup> Kriegleder, Wynfrid (Hg.): Deutsche Sprache und Kultur in der Zips. Bremen 2007 (Presse und Geschichte 24), S. 7.

<sup>4</sup> Zum Thema Sprache in der Region siehe Meier, Jörg: Historische Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der Zips. In: Ebd., S. 11–22.

<sup>5</sup> Einen Überblick über die Geschichte der Zips bietet Adriányi, Gabriel: Die Zipser Deutschen. Ihre Geschichte und ihre kulturelle Leistungen. In: Rothe, Hans (Hg.): Deutsche in der Habsburger Monarchie. Köln 1989 (Studien zum Deutschtum im Osten 21), S. 39–56; Gletter, Monika: Zips. In: Hösch, Edgar – Nehring, Karl – Sundhaussen, Holm (Hg.): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Köln 2004, S. 763f. Nennenswert ist ebenfalls Grothe, Hugo: Siebenhundert Jahre deutschen Lebens in der Zips. Ein illustriertes Quellen- und Lesebuch zur Landes- und Volkskunde, Siedlungs- und Geistesgeschichte. Crimmitschau 1927.

derungswelle zugeschrieben werden können.<sup>6</sup> Im 11. Jahrhundert kam es in Nordwestfrankreich und in Westdeutschland zu einer starken Binnenwanderung, die im Laufe des nächsten Jahrhunderts auch bei der Bevölkerung des Rheinlands festzustellen ist. Vor allem die überschüssige bäuerliche Bevölkerung war bereit, nach einer neuen Heimat zu suchen. Dieser Bewegung entgegen kam das Bestreben der Herrscher der östlichen Länder, des Markgrafen von Brandenburg, der Herzöge von Mecklenburg, Pommern und Schlesien, der Könige von Polen, Böhmen und Ungarn ihre spärlich besiedelten Länder durch diese Einsiedler zu bereichern. In diesen Ländern fehlten erfahrene Fachleute, Bauern, Bergleute, Handwerker und Kaufleute mit Kenntnissen zur Bodenbearbeitung und -nutzung. Die Neuankömmlinge waren also unter wirtschaftlichem Aspekt für ihre Zeitgenossen interessant. Nach Schröer war dies der eigentliche Grund für die Besiedlung der Zips durch die Deutschen.<sup>7</sup> Charakteristisch für diese Zuwanderung ist es, dass es immer größere Gruppen von Personen waren, die diese Reise wagten und die sich dann unter der Führung eines „Schulzen“ niederließen. Für diese Besiedlungen der Unterzips um 1200 gibt es keine urkundlichen Belege, daher vertreten tschechische Historiker die Ansicht, dass die Siedlungen zuerst slawisch gewesen sein mussten; dieser Auffassung sind auch ungarische Historiker wie Antal Fekete Nagy und Johann Liptak.<sup>8</sup> Julius Gréb versucht dies etymologisch nachzuweisen und den Namen

<sup>6</sup> Hier zit. nach: Guzsak, Ladislaus (Hg.): Bergstädte der Unterzips. Stuttgart 1983, S. 10.

<sup>7</sup> Zu der Besiedlungstheorie siehe ebd., S. 11.

<sup>8</sup> Siehe dazu etwa Fekete Nagy, Antal: A Szepesség területi és társadalmi kialakulása [Die Entwicklung des Territoriums und der Gesellschaft der Zips]. Budapest 1934; Lipták, Johann: Bilder aus der Zipser Vergangenheit: Urgeschichte und Besiedlung der Zips. Kesmark 1935.

des Flusses Göllnitz aus dem slowakischen „Hnilez“ abzuleiten.<sup>9</sup> Unter den Gründer-Städten ist Göllnitz auf jeden Fall die erste, die in den Urkunden genannt wird und später mit der Bezeichnung „oppidum vetustissimum Scepusii“ (die älteste Stadt der Zips) versehen wird. Es gilt als belegt, dass sie spätestens Anfang des 13. Jahrhundert gegründet wurde und sich schnell entwickelt hat: Sie erhielt 1264 von Béla IV. (1235–1270) besondere Vorrechte, in denen der König der Stadt alles erteilte, was zur Begründung und Erhalt einer freien Bergstadt nötig war. Dazu gehörten die Ländereien, auf denen sich Gold-, Silber- und Kupfergruben befanden, der freie Zugang zu Wasser und Wäldern, die Einräumung des Blutsgerichts, das Verbot der Märkte in den umliegenden Ortschaften und Vorrechte für die Holzhauer und Bergarbeiter. Zwölf Jahre später erhielt die Stadt weitere Privilegien: eine begrenzte rechtliche Immunität, die freie Priesterwahl, das Jagd-, Fisch- und Rodungsrecht und das Erzbaurecht.<sup>10</sup> Anhand dieser Dokumente lässt sich die große Bedeutung des Ortes für die Region und die unmittelbare Umgebung feststellen.

Recht früh sind die Siedlungen den Mongolen zum Opfer gefallen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts (1241/1242) wurde die Zips fast gänzlich von ihren Raubzügen zerstört, und nur wenige ihrer Bewohner konnten sich retten. Nach dem Abzug der Angreifer setzte die Kolonisation schnell wieder ein, da die Region dank der Privilegien seitens der ungarischen Könige Béla IV. (1235–1270) und Stephan V. (1270–1272) für die neuen Siedler wieder einen wirtschaftlichen Reiz darstellte. Vor allem die Bürger aus dem mittel- und oberdeutschen Gebiet sowie aus Schlesien konnten erfolgreich überzeugt werden, sich hier anzusiedeln.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Das altslowakische „h“ wurde vor 1200 wie „g“ ausgesprochen. Siehe dazu: Gréb, Julius: Zipser Volkskunde. Kesmark, Reichenberg 1932.

<sup>10</sup> Guzsak (wie Anm. 6), S. 12.

<sup>11</sup> Mally, Fritz: Die Deutschen in der Zips. Prag [u.a.] 1942, S. 7.

Den erneuten Beziehungen zwischen den Nachbarn waren neue Möglichkeiten geebnet.

Dank ihrer günstigen Lage spielte die Zips eine große Rolle im Handel zwischen Ost und West, so dass das Gebiet schnell aufblühen und zu beträchtlichem Reichtum kommen konnte. Vor allem die vorteilhaften Verkehrswege begünstigten diese Entwicklung: Die Waag führt nach Mähren, Böhmen und Schlesien, über das Hernátal gelangt man in die ungarische Tiefebene und über Popper und Dunajec nach Galizien und Polen.

Zu einer engeren Beziehung zwischen der Zips und Schlesien kam es zwischen 1230 und 1241, als die schlesischen Herrscher Heinrich I. der Bärtige (1232–1238) und sein gleichnamiger Sohn Heinrich II. der Fromme (1238–1241) zu Herren über Krakau und Sandomir wurden und somit zu unmittelbaren Nachbarn der Zips. Später wurden die beiden Regionen sogar Teile eines großen Reiches, des Habsburgerstaates.<sup>12</sup> Schlesien hatte schon sehr früh engere Handelskontakte mit Ungarn gepflegt, die sich hauptsächlich auf die Gewinnung der ungarischen Landeserzeugnisse, also Metall (vor allem Kupfer), Pelze und Wein sowie den Export vom Tuch erstreckten. Darüber hinaus bestand über Siebenbürgen eine Verbindung mit der Balkanhalbinsel. Dieser schlesische Handel wurde von den deutschen Siedlungen in Nordungarn stark unterstützt. Vor allem mit Käsmark, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Kaschau<sup>13</sup> stand Schlesien in engerem Handelskontakt, was oft mit der Ähnlichkeit der Dialekte und der Kenntnis der deutschen Sprache erklärt wird.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Siehe Petry, Ludwig: Das Zipser Deutschtum in seinen kulturellen Beziehungen zu Schlesien. In: Schlesisches Jahrbuch 9 (1936/1937), S. 57–74, hier S. 57.

<sup>13</sup> Außerhalb der Zips gehörten auch einige weitere Städte zum Zipser Siedlungsgebiet: Dobschau, Metzenseifen, Kaschau, Preschau, Zebeu, Neusohl und Bartfeld. Siehe dazu Gretzmacher, Julius: Die Kunst der Zipser Deutschen. Käsmark 1992, S. 209.

<sup>14</sup> Vgl. Wendt, Heinrich: Schlesien und der Orient. Ein geschichtlicher Überblick. Breslau 1916, S. 52.

Auch Szabó bestätigt die These, dass durch die deutsche Abstammung der Zipser in dieser Zeit keine sprachlichen Barrieren existierten.<sup>15</sup> Leutschau stand in regem Kontakt mit Breslau, mit dem es vor allem mit Kupfer handelte. Der Käsmarker Gelehrte David Frölich erwähnt in seinem Reisetagebuch eine damals wohlbekannte Verbindung zwischen Leutschau und Breslau: die Straße über Neumarkt (Galizien) und Bielitz.<sup>16</sup> Auch die wohl berühmteste Handelsstraße jener Zeit, die Bernsteinstraße, führte von der Türkei über Siebenbürgen, Kaschau, Leutschau und Käsmark bis nach Danzig.<sup>17</sup>

Es gibt zahlreiche Beispiele für diese vielschichtigen Kontakte. 1440 war Georg Thurzó aus Leutschau Schuldner eines Breslauer, und 1469 schuldete sogar die ganze Stadt Leutschau einer Breslauer Gesellschaft 1.750 Mark.<sup>18</sup> Zu solchen Situationen auf überregionaler Ebene konnte es auf Grund der ausgeprägten Handelskontakte kommen. Leutschau gewann seine wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung durch eine besondere geographische Lage. Zusätzlich erhielt es im 14. Jahrhundert das damals so wichtige Stapelrecht, wodurch die vorbeiziehenden Händler gezwungen waren, zwei Wochen in der Stadt zu bleiben und ihre Ware dort zum Verkauf anzubieten. Die Leutschauer Kaufleute selbst machten sich häufig auf den Weg nach Breslau, um dort persönlich an den Jahrmärkten teilzunehmen.<sup>19</sup> So wurden Leutschau und die Zips überhaupt zu einem wichtigen Knotenpunkt, an dem ein geistig-kultureller Austausch möglich war. Einen weiteren Beleg für die intensiven Verbindungen liefert die Untersuchung von

<sup>15</sup> Szabó, András: Oberschlesien und Ungarn. Humanistische Beziehungen um 1600. In: Kosellek, Gerhard (Hg.): Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock. Bielefeld 2000 (Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien 8), S. 255–265, hier S. 255.

<sup>16</sup> Hier zit. nach Petry (wie Anm. 12), S. 62.

<sup>17</sup> Gretzmacher (wie Anm. 13), S. 132.

<sup>18</sup> Wendt (wie Anm. 14), S. 62.

<sup>19</sup> Ebd., S. 129.

Petry.<sup>20</sup> Er untersuchte die im Leutschauer Archiv aufbewahrten Nachlässe der größten Handelshäuser der Familien Wachsmann und Schwab aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aus deren Handelsbriefen geht hervor, dass die Leutschauer Händler vor allem mit Schlesien Kontakt hatten. Jeder zweite Brief ging nach Breslau, Bielitz, Brieg oder Teschen. Petry schließt davon auf die gesamte Lebenshaltung der Zipser in dieser Zeit, also auf die Bildung und ihre geistigen Bedürfnisse, und sieht die Zusammengehörigkeit dieser zwei Regionen als belegt an. Auf Grund der Quellenlage lässt sich feststellen, dass die Zipser ihre Kinder zur Lehre nach Breslau schickten und selbst wiederum Brieger Lehrlinge bei sich aufnahmen.<sup>21</sup> Aus den von Petry untersuchten Briefen geht nicht nur ein geschäftliches Interesse füreinander hervor, sondern auch ein privates: Hochzeiten, Taufen und Krankheiten waren die Hauptthemen des persönlichen Teils der Korrespondenz. Auch Geschenke zu Weihnachten oder zum Jahreswechsel waren keine Seltenheit. Die anderen Quellen dieser Zeit wie die kaufmännischen Ratgeber enthalten nicht nur Anleitungen, wie der Preis für die Leutschauer Waren in Breslau zu berechnen sei, sondern auch, wo man dort die besten Einkäufe tätigt. Solche Ratgeber sind zwar auch für andere Städte der Region denkbar, das Quellenmaterial dazu fehlt jedoch.

Unter den beiden Anjou-Königen Karl I. Robert (1308–1342) und Ludwig I. dem Großen (1308–1342) kommt es zur ersten Blütezeit des Bergbaus in der Zips. Karl erhob Göllnitz 1317 zur königlichen Bergstadt. Zehn Jahre später verlieh er die gleichen Rechte und zusätzlich die Siedlungsstellung dem Dorf Schmölnitz, das schon durch seine Kupferhütte bekannt geworden war. Da im 14. Jahrhundert Ungarns wichtigster Ausfuhrartikel Kupfer war

<sup>20</sup> Petry (wie Anm. 12).

<sup>21</sup> Katona, Tünde: Die Zips als Umschlagplatz europäischen Gedankengutes in der Frühen Neuzeit. In: Szigeti, Imre (Hg.): Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor. Frankfurt a.M. [u.a.] 2005, S. 57–66, hier S. 65.

und Polen sein größter Abnehmer, wuchs die Bedeutung der Stadt dementsprechend schnell. Die Zipser konnten den Handel dank der Stadt- und Marktrechte zum Monopol ausbauen. Auch das Zunftwesen ließ Gewerbe und Handwerk erblühen.<sup>22</sup> Bald hatte Göllnitz sieben untertänige Dörfer, die gesetzlich in der strengsten Abhängigkeit standen, wie einem königlichen Gnadenbrief von 1375 zu entnehmen ist. Die Bewohner dieser Dörfer waren verpflichtet, den Ankauf von Waren wie Brot, Fleisch, Wein, Tuch usw. ganz in Göllnitz vorzunehmen.<sup>23</sup> Es lässt sich also sagen, dass Städte wie Göllnitz und Schmölnitz durch den immer stärker betriebenen Kupfer- und Bleihandel mit Polen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Blütejahre hatten.

Zum nächsten Aufschwung kam es unter der Regierung Sigismunds (1387–1437). Er erhob Göllnitz 1435 zur Königlichen Freien Bergstadt, wo durch sie die vollen städtischen und gerichtlichen Rechte erhielt. Mit der gewonnenen Bürgerfreiheit konnten sich das Wachstum und der Wohlstand der Bevölkerung vermehren. Auch für die wirtschaftlichen Beziehungen mit Schlesien blieb diese Tatsache nicht ohne Folgen, da die aus der benachbarten Region in die Zips kommenden Händler und Investoren in den Genuss dieser Privilegien kamen, was das Interesse an den Handelskontakten bestärkte.<sup>24</sup>

Die Herrschaft des deutschen Kaisers Karl IV. und ungarischen Königs Sigismund war aber nicht für die ganze Zips von Vorteil. Karl verpfändete 13 der Städte für 37.000 böhmische Groschen<sup>25</sup> an seinen Schwager, den polnischen König Wladyslaw II. Jagiello

<sup>22</sup> Zum Einfluss des Handwerks auf die Bedeutung der Region siehe Adriányi (wie Anm. 5), S. 48.

<sup>23</sup> Zu diesen „Unterhöfen“ (Zakarovce) gehörten Sockledorf, Folkmar, Prakendorf, Hannsdorf, Einsiedel, Schwedler, Ober- und Unterhöfen. Guzsak (wie Anm. 6), S. 13.

<sup>24</sup> Ebd., S. 14.

<sup>25</sup> Diese Summe entsprach ca. 7,5 Tonnen Gold. Siehe: Kállay, Karol – Hochberg, Ernst: Die Hohe Tatra und das Zipser Umland. Würzburg 1993, S. 113.



(1377–1381), um damit die eigene Kriegspolitik zu finanzieren.<sup>26</sup> Diese Städte standen zwar weiterhin unter der deutschen Gerichtsbarkeit, mussten aber ihre Steuer an Polen abführen.<sup>27</sup> Diese Einigung wurde am 8. November 1412 unterschrieben und galt bis 1762, also bis zur ersten Teilung des Nachbarstaates.<sup>28</sup>

Noch im 15. Jahrhundert kam es zum nächsten Schlag für die Zips. Von Böhmen aus überfielen die Hussiten das Land und nur einige Städte wie Leutschau und Käsmark konnten ihnen standhalten. Dank des Handels blieb die Verbindung zu den großen deutschen Handelsstädten Augsburg, Nürnberg und Breslau erhalten.<sup>29</sup>

Auch im Ungarn des 16. Jahrhunderts gewann der Humanismus eine immer größere Bedeutung. Diese Tendenz lässt sich vor allem im Schulwesen der ungarischen Städte feststellen. In der Zips bestimmten die gebildeten Rektoren den Unterricht. Zu den berühmtesten unter ihnen gehörten Konrad Cordatus in Buda, Leonard Cox in Kaschau und in Bartfeld Bálint (Valentin) Eck und Leonard Stöckel, deren Schule für ganz Oberungarn als Modell diente wie die von Johannes Honterus in Siebenbürgen.<sup>30</sup> Bartfeld wurde 1247 als Zisterzienserkloster gegründet und lag von Anfang an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen und wurde deshalb von den ungarischen Herrschern besonders bevorzugt, was sich in der Erteilung von Sonderrechten und Privilegien widerspiegelte. Dazu gehörten vor allem das Jahrmarkts- und Lagerrecht. Das bedeutendste Privileg erhielt die Stadt im Jahre 1376 als es zur Königlichen Freistadt ernannt wurde mit dem Recht auf

<sup>26</sup> Er führte zu der Zeit Krieg gegen Venedig. Gretzmacher (wie Anm. 13), S. 132.  
<sup>27</sup> Ebd., S. 133.

<sup>28</sup> Gletter (wie Anm. 5), S. 764.

<sup>29</sup> Mally (wie Anm. 11), S. 8.

<sup>30</sup> Wagner, Uwe Peter: Christian Schäseus. Gelegenheitsgedichte, religiöse Oden, Elegien und das Epos „Pannonische Trümmer“. In: Sienerth, Stefan – Wittstock, Joachim (Hg.): Die deutsche Literatur. Von den Anfängen bis 1848. Halbbd. I. Mittelalter, Humanismus und Barock. München 1997, S. 155–175.

Verwaltungsautonomie und mit freier Pfarrerwahl.<sup>31</sup> In Bartfeld ließ der Stuhlrichter Stephan Schesäus seinen Sohn Christian (ca. 1535–1585) das Gymnasium besuchen, wo er mit Stöckel einen bekannten humanistischen Erzieher und von Luther und Melanchthon beeinflussten Reformator der Zips als Lehrer hatte. Ihm verdankt er, der später als der erste Honterusbiograph und siebenbürgischer Reformationshistoriker in die Geschichte eingehen sollte, eine Ausbildung im Sinne des gemäßigten Protestantismus wie auch den Einblick in das Tagesgeschehen, zumal in die Türkenfrage, die Stöckel sowohl in seinen Briefen als auch in seinen literarischen Arbeiten wiederholt aufgriff und die später im Werk von Schesäus einen breiten Raum einnehmen sollte. Wie groß den Einfluss Stöckels auf das wissenschaftliche Leben des jungen Schesäus war, zeugt das von dem Jüngeren verfasste Werk über Leben und Tätigkeit des Lehrers.<sup>32</sup>

Leonhard Stöckel wurde 1510 in Bartfeld als Sohn eines Schmiedes, der auch als Stadtrichter agierte, geboren. Zuerst besuchte Stöckel die von Valentin Eck geleitete Schule, wechselte aber schon 1522 in die Kaschauer Stadtschule. Sie wurde zu dieser Zeit von dem englischen Humanisten Leonard Cox geleitet.<sup>33</sup> 1529 ging Stöckel zum Gymnasiumsbesuch nach Breslau. Als sein Vater starb, finanzierte er sein Studium als Hauslehrers bei dem Geschäftsmann Nikolaus Rüdiger. In Breslau verkehrte er mit den

<sup>31</sup> Fata, Márta: Humanistische Einflüsse oberdeutscher und Melanchthonischer Provenienz im ungarischen Bartfeld. In: Wien, Ulrich A. – Zach, Krista: Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert. Köln 2004 (Siebenbürgisches Archiv 37; Veröffentlichung des Instituts für Kultur und Geschichte Südosteuropas 93), S. 155–172, hier S. 157.

<sup>32</sup> [Christian Schesäus]: *Oratio de scribens historiam vitae praecipvam clarissimi viti Leonharti Stöckely, Rectoris Scholae Bartphensis, fidelissimi, qui obyt Die VII. Iunny. Wittenberg 1563.*

<sup>33</sup> Cox hatte in Krakau studiert und kam mit Hilfe des Kreises um Erasmus über Leutschau nach Kaschau. Er stand sowohl mit Erasmus als auch mit Melanchthon in Briefkontakt. Dadurch lernte auch Stöckel die Grundideen des Humanismus kennen.

Humanisten Andreas Winkler,<sup>34</sup> Hans Metzler<sup>35</sup> und Johannes Hess,<sup>36</sup> die alle einen regen Kontakt mit Erasmus, Melanchthon und Luther pflegten. 1530 begleitete er seine Schüler nach Wittenberg, wo er sich an der Universität einschrieb und Melanchthon persönlich kennenlernte, mit dem er noch jahrelang korrespondierte. Dieser verschaffte ihm 1534 eine Stelle als Lehrer an der evangelischen Schule von Eisleben. Nach großen Bemühungen seitens des Stadtrates kehrte Stöckel aber 1539 nach Bartfeld zurück, wo er als Schulrektor der Stadtschule tätig war.<sup>37</sup> 1540 führte er hier die neuen „Leges“ ein und acht Jahre später die „Confessio Pentapolitana“, die der Zips als Muster diente.<sup>38</sup> Von seinen Zeitgenossen wurde er daher „Praeceptor Hungariae“ genannt.<sup>39</sup> Im Gegensatz zu Luther und Melanchthon, deren Pädagogik er folgte, vertrat er die Auffassung, dass der Schulunterricht in der Muttersprache den Schüler am meisten nützt und erstellte seine Lehrmaterialien auf Deutsch. Die Sammlung seiner Sinnsprüche, die ihm als Lernprogramm diente, wurde zehn Jahre nach seinem Tod von David Gutgesell, einem seiner Schüler, in Breslau gedruckt.

<sup>34</sup> Breslauer Schuldirektor und Buchdrucker.

<sup>35</sup> Griechischlehrer und Verfasser der Breslauer evangelischen Schul- und Kirchenordnung.

<sup>36</sup> Evangelischer Stadtpfarrer in Breslau.

<sup>37</sup> Stöckel führte die humanistische Lateinschule in Bartfeld ein. In der ersten Stufe lernten die Schüler Lesen und Schreiben sowie die Grundlagen des evangelischen Glaubens und der lateinischen Sprache, in der mittleren Stufe lateinische Grammatik (an Werken von Terenz) und in der oberen Stufe Rhetorik, Theologie, Philosophie, Recht, Arithmetik und Griechisch. Die theoretischen Kenntnisse wurden mit schriftlichen Arbeiten, Deklamationen und Disputationen auf Latein geübt, was die Lateinschule einem akademischen Gymnasiums gleichstellte.

<sup>38</sup> Klein, Karl Kurt: *Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Leipzig 1939, S. 53.

<sup>39</sup> Bitskey, István: *Konfessionen und literarischen Gattungen der früher Neuzeit in Ungarn. Beiträge zur mitteleuropäischen vergleichenden Kulturgeschichte*. Frankfurt a.M. [u.a.] 1999 (Debrecener Studien zu Literatur 4), S. 22.

Durch dieses Werk mit dem Titel *Apophthegmata illustrium virorum expositione Latina et rythmus Germanicis illustrata* hoffte Stöckel auch die Eltern der Schüler anzusprechen, da die deutschen Sprüche von den Schülern zu Hause rezitiert werden sollten.<sup>40</sup> Seine Schule führte er bis zu seinem Tod 1560.

Es gibt weitere Belege für die Anziehungskraft, die die Zips auf die Schlesier hatte. So fand hier auch Georg Wernher, ein bekannter Humanist und Wirtschaftsfachmann, seine Wahlheimat. Er entschied sich, von hier aus persönliche und geschäftliche Kontakte bis nach Siebenbürgen zu unterhalten. Geboren wurde er um 1490 in Patschkau bei Neisse.<sup>41</sup> Dort besuchte er das humanistische Gymnasium, wo er unter dem Einfluss der Lehren von Valentin Krautwald und Johannes Lang stand. Der große Förderer der schlesischen Jugend, Breslaus Bischof Johann Thurzó, der in Neisse eine eigene Residenz hatte und selbst aus einem Leutschauer Geschlecht stammte, unterstützte auch seine Studien: zuerst in Wittenberg, dann in Krakau und schließlich in Wien. Johann Thurzó gilt auch als derjenige, der das Interesse des jungen Wernhers für Ungarn weckte und auf dessen Rat hin er schließlich in die Zips ging. Wernhers Interessen galten den Bildungsidealen seiner Zeit, und aus seiner späteren Tätigkeit ist zu schließen, dass er auch eine Ausbildung in Recht, Medizin und Naturwissenschaften genoss. Die Zips bot ihm mit ihren wirtschaftlichen und geistigen Vorzügen umfangreiche Möglichkeiten. Wann er in die neue Heimat zog, ist nicht bekannt. In Eperies übernahm er dank seiner Kenntnis des internationalen Rechts die Aufgaben eines Diplomaten. Er verteidigte die Interessen der Region und die Souveränität der Freistädte je nach politischer Lage gegen die Türken oder die Polen. Im Rechnungsbuch der Stadt Eperies kann man seine

<sup>40</sup> Zu Stöckels Tätigkeit und seinem Lehrprogramm siehe Fata (wie Anm. 29).

<sup>41</sup> Zu Leben und Werk Georg Wernhers siehe Katona, Tünde: Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Kosellek (wie Anm. 14), S. 267–279.

Eintragungen schon ab 1524 finden. So ist belegt, dass er seit 1526/27 zusätzlich als Notar und Geschworener für die Stadt tätig war. Die Behauptung aber, dass er ab 1529 als Rektor in Kaschau gearbeitet habe, lässt sich nicht nachweisen. Nach 1532/33 hören die Eintragungen auf, da Wernher für die gesamten oberungarischen Städte als königlicher Rat und Magistratsmitglied tätig war. In der Mitte der 1520er Jahre bekleidete er das Amt eines Sekretärs von König Ludwig II. (1516–1526). Unter welchen Umständen er an den Hof kam, ist aus den überlieferten Dokumenten nicht nachvollziehbar. Erst in den 1540er Jahren findet er zu literarischer Tätigkeit: Er schrieb Epigramme und Elegien, die 1544 in Krakau erschienen. Er trug auch als Nicht-Muttersprachler zu der bahnbrechenden *Orthographia Ungarica* von Mátyás Dévai bei. Er starb wahrscheinlich im Juli 1556.<sup>42</sup>

Leutschaus außerordentliche Bedeutung für die Kultur der Zips und Ungarns ist unbestritten.<sup>43</sup> Dabei sind die Brewer-Druckerei und das Archiv, in dem die Briefe der Leutschauer Studenten aus dem Ausland an den Stadtmagistrat von 1550 bis 1699 aufbewahrt werden, von großem Einfluss gewesen. Diese Korrespondenzen bieten einen interessanten Einblick in das geistige Leben Leutschaus.<sup>44</sup> Der Großteil der Briefe ist an den Stadtmagistrat gerichtet, der die Studenten mäzenatisch unterstützte. Diese wiederum verpflichteten sich, nach abgeschlossener Ausbildung der Stadt zu dienen.

Ebenfalls in Leutschau ließen sich im 14. Jahrhundert die Thurzó nieder, ein seit dem 14. Jahrhundert im Metallhandel aktives Geschlecht. Ihre wirtschaftlichen Verbindungen und ihre familiären Beziehungen mit der ungarischen Familie Fugger führten zum wirt-

<sup>42</sup> Katona (wie Anm. 21), S. 58–61.

<sup>43</sup> Vgl. Dies.: Eine humanistisch-reformatorisch geprägte Stiftung in der Zips. In: Wien, Zach (wie Anm. 31), S. 173–190.

<sup>44</sup> Katona, Tünde – Latzkovits, Miklós: Lőcsei stipendiánsok és literátusok. Külföldi tanulmányutak dokumentumai 1550–1699 [Leutschauer Stipendiaten und Literaten. Dokumente von Studienreisen im Ausland 1550–1699]. Szeged 1990 (Fontes rerum scholasticarum 2,1).

schaftlichen Aufschwung der ganzen Region. Schon 1470 kam es zu einem ersten Kontakt von Hans Thurzó, der damals in Krakau lebte, mit dem ungarischen Königshaus und den Fuggern. Sein Sohn Alexius (1490–1543) wurde zum Stadthalter von Leutschau und zum wichtigsten Stifter und Mäzen vieler ungarischer Humanisten und Protestanten und wie seine Brüder Stanislaus und Johannes stand er in intensivem Briefkontakt mit Erasmus. Seine Karriere begann am Hof der Jagiellonen, wo er zwischen 1523 und 1527 Sekretär und somit Vertrauter des Königs war. Mit seiner Tätigkeit ist auch das Leben von Georg Wernher verbunden. Alexius Thurzó vermachte Leutschau in seinem Testament 10.000 ungarische Gulden, um das Studium jeweils zweier Schüler zu unterstützen sowie die Einstellung von Lehrern und eine regelmäßige Beköstigung der Schüler zu ermöglichen.<sup>45</sup> Studieren sollten die Stipendiaten vor allem in Wittenberg. Die erste Station des Auslandsstudiums waren aber die in Schlesien gelegenen „gymnasia illustra“. Einer starken Anziehung erfreuten sich Städte wie Goldberg, Schweidnitz oder Görlitz, wobei die langjährigen Handelsbeziehungen der Zipser mit diesen Orten sicherlich eine wichtige Rolle gespielt haben dürften.

Einer der Stipendiaten war Peter Türck. Nach dem Studium in Breslau und Wittenberg bemühte er sich um das Amt des Rektors in Leutschau, das er trotz der Unterstützung des Wittenbergers Theologieprofessors Polycarp Leyser nicht bekam. Thomas Hentschel, der dieses Amt von 1581 bis 1587 ausübte, kam aus Neisse. Er ging danach als Pastor nach Schmölnitz.<sup>46</sup>

Aus der Magnatenfamilie der Thurzós stammt Johannes Thurzó, der Anfang des 16. Jahrhunderts wirkte.<sup>47</sup> Er war schon

<sup>45</sup> Zur geistig-kulturellen Bedeutung dieses Testaments für die Stadt siehe Katona (wie Anm. 43).

<sup>46</sup> Zur Biographie von Türck siehe ebd., S. 183–186.

<sup>47</sup> Zu Leben und Wirken von Johann Thurzó siehe Lubos, Arno: Geschichte der Literatur Schlesiens. I. Bd. Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1800. Würzburg, S. 68.

früh mit den kaufmännischen und kulturellen Beziehungen der Familie vertraut. Mit erst zwölf Jahren erwarb er die Würde eines Breslauer Domherrn und wurde 1506 zum Breslauer Bischof gewählt. Luther bezeichnete ihn später als „den besten aller Bischöfe des Jahrhunderts“. Er verstand sich selbst als Humanist und setzte sich tatkräftig in diesem Sinne ein: Er förderte junge Gelehrte und unterstützte sie finanziell und ideell. Einer seiner Schüler war der schon erwähnte Georg Wernher; ein anderer war Caspar Bernhard, besser bekannt als Ursinus Velius.<sup>48</sup>

Zu seinen Verwandten gehörte Johann Henckel, Hofprediger, Beichtvater und geistlicher Berater von Königin Maria, der Frau Ludwigs II. Er wurde 1481 in Leutschau geboren, studierte in Italien und kehrte in die Zips zurück, wo er 1513 als Pfarrer in Leutschau und in Kaschau tätig war.<sup>49</sup> In seiner Heimatstadt spielte er eine wichtige politische Rolle und reiste 1517 mit der Leutschauer Huldigungsgesandtschaft zu König Ludwig II. 1522 wurde er Hofdiakon der Königin und ihr persönlicher Beichtvater. Nach der Schlacht von Mohács 1526 führte ihn sein Lebensweg nach Kaschau, wo er als Pfarrer tätig war. Allerdings schon kurze Zeit später kehrte er wieder in die Dienste der seit 1526 verwitweten Königin zurück. Er stand in engem Kontakt mit Erasmus und bat ihn sogar, der Königin sein Witwenbuch zu widmen.<sup>50</sup> 1530 begleitete er sie nach Augsburg, wo er Melanchthon traf und verdächtigt

<sup>48</sup> Ursinus Velius wurde 1493 in Schweidnitz geboren, studierte in Leipzig, wo er später als Griechisch-Dozent lehrte. Während einer Italienreise lernte er in Rom viele Humanisten kennen. In Breslau gründete er eine Gelehrtenengesellschaft und hatte dann in Wien einen Lehrstuhl für Poesie und Rhetorik inne. Ebd., S. 74.

<sup>49</sup> Zu seiner Tätigkeit als Pfarrer in Kaschau siehe Petry (wie Anm. 12), S. 64.

<sup>50</sup> *Vidua Christiana* erschien 1529 und Erasmus tat sich wohl schwer, sein Buch Königin Maria zu widmen, da sie für ihn und sein Werk zu glücklich wirkte. Siehe dazu Christ-v. Wedel, Christine: Haben die ungarischen Erasmianer auf Erasmus einen Einfluss ausgeübt? Zur Frauen- und Friedensfrage im Werk des Humanisten. In: Wien, Zach (wie Anm. 31), S. 135–154.

wurde, Lutheraner zu sein. Aus diesem politischen Grund und unter dem Einfluss des päpstlichen Legaten, der 1524 in Buda weilte, musste Königinwitwe Maria ihn und andere Hofleute aus ihrem Dienste entlassen, verschaffte ihm aber eine Stelle als Domherr in Breslau; zeitweise soll er auch Pfarrer in Schweidnitz und Kaschau gewesen sein.<sup>51</sup> Er starb in Breslau am 5. November 1539.<sup>52</sup>

Auch die Leutschauer und Käsmarker Gymnasien besaßen eine erhebliche Anziehungskraft: nicht nur schlesische Schülern besuchten sie, sondern auch schlesische Lehrer fanden eine Stellung hier sehr interessant. Viele Theologiestudenten aus Wagstadt, Zuckmantel und Gorau verbrachten hier einen Teil ihrer Schulzeit. Die Leutschauer Schule war in Schlesien noch im 18. Jahrhundert sehr bekannt, was die Hausschenkung des Breslauer Johann Friedrich Augustin an die Schule, die er wahrscheinlich selbst besucht hatte, bestätigt. Gleiches gilt für das Käsmarker Gymnasium: Auch hier wurden die jungen Schlesiern von Lehrern aus Bielitz und Pleß unterrichtet.<sup>53</sup>

Die reformatorischen Strömungen und Luthers neue Denkweise sind wohl zumeist durch schlesische Vermittlung in die Zips gelangt. Damit lässt es sich auch erklären, dass es hier genauso wenig wie in Schlesien zu größeren Zwischenfällen und Auseinandersetzungen kam.<sup>54</sup> Die besondere Rolle des Leutschauer Pfarrers Georg Leutscher, der sich eine Zeitlang in Breslau aufhielt und später einer der führenden Reformatoren dieser Region wurde, ist ebenso erwähnenswert wie die des Breslauer Calvinisten Jakob Monau, der eine „der leitenden Persönlichkeiten des schlesischen Huma-

<sup>51</sup> Siehe dazu Petry (wie Anm. 12), S. 64.

<sup>52</sup> Schwob, Ute Monika: Kulturelle Beziehungen zwischen Nürnberg und den Deutschen im Südosten im 14. bis 16. Jahrhundert. München 1969 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 22), S. 66.

<sup>53</sup> Siehe dazu auch Petry (wie Anm. 12), S. 65.

<sup>54</sup> Ebd., S. 64–66.



nismus" war.<sup>55</sup> Er stand in Verbindung mit den Glaubensbrüdern aus der Zips und besuchte sie mehrmals. Durch seine Beziehungen könnte der Kryptocalvinist Johannes Mylius, der aus Leutschau und Käsmark vertrieben wurde, eine neue Stelle in Elbing finden.<sup>56</sup> Er stand auch mit Sebastian Ambrosius Lahm in Briefkontakt, der in Wittenberg studiert hatte und Pfarrer in Käsmark war.<sup>57</sup> Hier und in Görlitz veröffentlichte er auch seine Gesangbücher.<sup>58</sup>

Das kulturelle und geistige Leben in der Zips wurde auch noch im 17. Jahrhundert stark durch die Kontakte mit Schlesien beeinflusst. Die Zipser kauften in Breslau ihre Bücher und nutzen die Druckereien in Görlitz, Liegnitz und Brieg. Dies war solange der Fall, bis die Druckerei Brewers in Leutschau die gleiche Bedeutung für die Breslauer gewann: Hier erschienen Werke von Lukas Wenzelius und Georg Zölner sowie Schriften schlesischer Geistlicher. Die in der Zips verwendeten Gesangbücher wiederum stammten aus Breslau und anderen schlesischen Städten. Noch im 17. Jahrhundert wurde das Breslauer Gesangbuch in vielen evangelischen Gemeinden in der Zips verwendet.<sup>59</sup> Das 1686 erschienene *Leutschauer neuvermehrte und verbesserte christliche Gesangbuch* war stark an dieses angelehnt. In Breslau ließen die Zipser noch im 18. Jahrhundert drucken, was der Druck des Leutschauer Gesangbuchs bei Michael Hubert bezeugt, das in mehreren Exemplaren in der Gymnasialbibliothek in Käsmark vorhanden ist. Wahrscheinlich beendete erst der Siebenjährige

<sup>55</sup> Hier zit. nach Szabó (wie Anm. 15), S. 257.

<sup>56</sup> Vgl. Petry (wie Anm. 12), S. 66.

<sup>57</sup> Zu Sebastian Ambrosius Lahn siehe Szabó (wie Anm. 15), S. 261.

<sup>58</sup> Zum Thema Gesangbuch siehe Wennemuth, Heike: Deutschsprachige Gesangbücher im östlichen Europa in der Frühen Neuzeit. In: Haberland, Detlef – Katona, Tünde (Hg.): Buch- und Wissenstransfer in Ostmittel- und Südosteuropa in der Frühen Neuzeit. München 2007 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 34), S. 103–133.

<sup>59</sup> Ebd., S. 118.

Krieg diese Beziehungen, da die Auflage des Gesangbuchs von 1771 schon aus Hermannstadt stammte.<sup>60</sup>

Auch künstlerisch lässt sich feststellen, dass Schlesien und die Zips in enger Verbindung zueinander gestanden haben müssen und sich gegenseitig beeinflussten. Die Spuren von Veit Stoß lassen sich genauso in Schlesien, in Krakau wie in Leutschau finden. Er lebte und arbeitete zwar von 1477 bis 1496 in Krakau, lieferte aber seine Arbeiten auch in die Zipser Städte, die durch Verpfändung an Polen enge kulturelle Beziehungen zu diesem kulturellen Zentrum hatten. In der Kirchdraufer Domkirche St. Martin finden sich zwei Altäre aus seiner Werkstatt.<sup>61</sup> Meister Paul von Leutschau hatte wahrscheinlich in Krakau sein Handwerk gelernt, da seine eigenen Werke stark von der Krakauer Bildhauerkunst beeinflusst zu sein scheinen. Er wurde um 1450 in Leutschau geboren und verbrachte die Lehrzeit bei seinem Krakauer Vorbild. 1480 kehrte er nach Leutschau zurück, wo er die Werkstatt von Johann Kaschauer übernahm. Eine der schönsten Zipser Madonnen stammt aus seiner Hand und befindet sich in der Leutschauer St.-Jakobs-Kirche. Ihre Ähnlichkeit mit der Madonna von Veit Stoß ist auffallend, sowohl was die länglichen Gesichtszüge und die gestreckte Figur betrifft als auch das gelockte Haar und der Faltenwurf der Kleider.<sup>62</sup>

Gleichermaßen nachgewiesen sind Kontakte von Zipser Künstlern zu Künstlern aus der Nachbarregion. Die Holzschnitzerei in Menhardsdorf gehörte Michael Roth und war neben der erwähnten Leutschauer Werkstatt wohl die bekannteste. Neben Möbeln und Altären gehörten auch Gebrauchsgegenstände zu seinen Arbeiten. Sein Sohn Samuel Roth ging sogar nach Wien, um

<sup>60</sup> Und zwar seit 1730, siehe ebd., S. 118f.

<sup>61</sup> Schwob (wie Anm. 52), S. 40 und zu Meister Paul S. 52.

<sup>62</sup> Zu Meister Paul und seiner Bedeutung siehe Schwob (wie Anm. 52), S. 52, Gretzmacher (wie Anm. 13), S. 152.

dort noch den Musikinstrumentenbau zu erlernen. Nachdem er zurückgekehrt war, übernahm er die Werkstatt seines Vaters und verkaufte seine Arbeiten nach Kaschau, Eperies, Bartfeld sowie nach Krakau und Breslau. Auch die Hl. Magdalena des Altars der Diensdorfer Kirche ist im schlesischen Stil gearbeitet und hat eine starke Ähnlichkeit mit der Figur der Hl. Hedwig von Liegnitz.<sup>63</sup>

Vor allem in der Reiseliteratur wurden die Zips, ihre Städte und Bewohner erwähnt wie auch in Werken, die Religionsfragen behandelten. Nennenswert sind hier das Werk von Martin Zeiller von 1664<sup>64</sup> und das von Christian Minsicht aus dem gleichen Jahr.<sup>65</sup> Auch bei Theodor Tschering findet sich ein Bericht über Eperies.<sup>66</sup> Dabei erwähnt er die drei Kirchen der Stadt, die katholische Kirche des Hl. Nikolaus, die lutherische Kirche, die auch als „hungarische Kirche“ bekannt war, und die griechisch-orthodoxe Kirche.<sup>67</sup>

Einen besonderen Wert hat der *Ungarische oder Dacianische Simplicissimus* (1683), ein Abenteuerroman des schlesischen Protestanten Daniel Speer (1636–1707), der erste schlesische Roman überhaupt und „die umfangreichste, realitätsnahe, informative und literarisch wichtigste Ungarn-Darstellung im deutschen Barock“.<sup>68</sup> Der Erzähler, der sich selbst Simplex nennt und als Schle-

<sup>63</sup> Zu den gegenseitigen Einflüssen siehe Gretzmacher (wie Anm. 13), passim.

<sup>64</sup> Zeiller, Martin: Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn / und darzu gehöriger Landen / Städte und vornehmster Oerter. Leipzig 1664.

<sup>65</sup> Minsicht, Christian: Neue und Kurtze Beschreibung des Königreichs Ungarn. Nürnberg 1664.

<sup>66</sup> Tschering, Theodor: Die von den Türcken lang-gequälten / nun Durch die Christen Neu-beseelte / Königreich Ungarn. Das ist kurzgefasste Vorstell- und Beschreibung der Hungarischen Städte / Festungen und Schlösser [...]. Nürnberg 1687.

<sup>67</sup> Battafarano, Italo Michele: Berichtetes und erzähltes Ungarn im 17. Jahrhundert aus italienischer und deutscher Sicht. In: Breuer, Dieter – Tuskés, Gábor (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur in der Frühen Neuzeit. „Der ungarische oder dacianische Simplicissimus“ im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern 2005 (Simpliciana Beih. 1), S. 13–54, hier S. 25.

<sup>68</sup> Ebd., S. 39.

sier bezeichnet, verbringt seine Kindheit in Breslau und lebt später als Musikant und Soldat in der Zips und in Ungarn, deren Landes- und Volkscharakter er zu charakterisieren versucht. Kaschau, Kásmark, Leutschau und Eperies sind Schauplätze der wildesten, mehr oder weniger glaubhaften Geschichten. Im Dienst der ungarischen Magnaten gelangt er im Laufe seiner Erzählung bis nach Siebenbürgen und nach Konstantinopel. Nach vielen Abenteuern kehrt er über Hermannstadt, Eperies und Krakau nach Breslau zurück. Kaschau und Breslau sind die Städte, die am ausführlichsten beschrieben werden, da beide schon im 16. Jahrhundert beliebte Reiseziele waren.<sup>69</sup> Auch wenn die Geschichten kaum als Tatsachenberichte gelten können, ist festzuhalten, dass die Kenntnisse der Kultur der Zips durch die regen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen ihr und Schlesien geprägt waren.<sup>70</sup>

Der Rückzug deutscher Kultur begann nach Mally 1608 durch ein Gesetz Kaiser Matthias' (1608–1619), das das bisher sorgsam gewährte „Bürger- und Zunftrecht“ umstieß, das bis dahin nur deutschen Handwerkern das Ausüben eines Gewerbes gestattet hatte. Somit wurden die Zunfttüren auch Handwerkern anderer Nationalität geöffnet. Während der habsburgischen Gegenreformation nahm diese Entwicklung zu, da die Deutschen meist protestantisch waren, die Slowaken dagegen katholisch. Die Zipser Deutschen, die unter staatlichen und kirchlichen Repressionen zu leiden hatten, wanderten zu Tausenden nach Schlesien aus. Dies führte zur Abkehr von den Habsburgern und den späteren bitteren Folgen für die Zips: Im 17. Jahrhundert erhob sich der unga-

<sup>69</sup> Zeller, Rosemarie: Der „Ungarische Simplicissimus“ zwischen Schelmenroman und Reisebericht. In: Breuer, Tüskés (wie Anm. 67), S. 143–160.

<sup>70</sup> Die Trennung zwischen Erlebten und Gelesenem ist für diese Fragestellung nicht von Bedeutung. Zum dokumentarischen Charakter von Speers Werk siehe Péter Lőkös, Die Darstellung der ungarischen Volksbräuche im „Ungarischen oder Dacienschen Simplicissimus“. Literarische Anlehnung oder biographische Authentizität? In: Ebd., S. 253–264.

rische Adel zum ersten Mal gegen die Habsburger, dem sich auch die Zipser anschlossen. Sie hofften, durch diese Aktion der Unterdrückung ein Ende bereiten zu können. Als im 19. Jahrhundert neue revolutionäre Ideen in Ungarn entstanden, fielen sie auch in der Zips auf einen fruchtbaren Boden, da durch die Abtrennung und geistige Loslösung von Deutschland eigene Ideen und Ziele fehlten. Dadurch aber gerieten die Zipser mehr und mehr unter den Einfluss Ungarns.<sup>71</sup> Dies führte zur Auswanderung vieler Bauernfamilien nach Amerika und zur zunehmenden Entfremdung der sozialen Schichten.

Die hier genannten Prozesse, Lebensläufe und Kontakte sind nur einige ausgewählte Beispiele für die lebhaften Beziehungen zwischen Schlesien und der Zips. Die Zugehörigkeit zu einem Staat, die gemeinsame Sprache und die direkte Nachbarschaft beeinflussten vor allem den Handel. Privilegien und Sonderrechte förderten das wirtschaftliche Wachstum der Zips. Erst dadurch wurde die Entwicklung des Schulwesens und des intellektuellen Fortschritts möglich.

---

<sup>71</sup> Siehe dazu Mally (wie Anm. 11), S. 8.